

Auf dem Cover des Polizeimagazins abgebildet

POLIZEISPITZEL (1) Eine Recherchegruppe hat eine weitere verdeckte Ermittlerin in den Reihen der linken Szene in Hamburg enttarnt. Eine Spionin namens „Maria Block“ soll dort von 2009 bis 2012 vor allem in antirassistischen Kreisen aktiv gewesen sein

VON KATHARINA SCHIPKOWSKI

Zum zweiten Mal innerhalb eines Jahres ist in Hamburgs linker Szene eine verdeckte Ermittlerin aufgefliegen. Von 2009 bis 2012 war die Beamtin Maria B. unter der Tarnidentität „Maria Block“ in linken Zentren und Kneipen unterwegs, organisierte Demonstrationen und Soli-Aktionen, führte Freundschaften und eine Liebesbeziehung innerhalb der Szene. Zu diesem Ergebnis kam eine Recherchegruppe, die ihre Ergebnisse am Mittwoch in einem Blog veröffentlichte.

Die Polizei hat den Einsatz mittlerweile bestätigt, wollte sich aber nicht auf Details festlegen. „Ja, es ist eine Hamburger Polizeibeamtin betroffen“, sagte der Polizeipressesprecher Timo Zill gegenüber der taz Nord. „Die Gesamtumstände zu dem Fall werden zurzeit geprüft.“

Mehrere Aktivistinnen der linken Szene haben der taz Nord indes bestätigt, „Maria Block“ näher gekannt zu haben. Aufgeflogen ist die verdeckte Ermittlerin durch einen Zufall, den Beweis für die Doppelidentität lieferte eine Publikation der Polizei: Auf dem Titelblatt der Zeitschrift *Polizeispiegel* von 2003 ist die Beamtin abgebildet, wie sie lächelnd in der Tür eines Polizeiautos steht. In der Ausgabe berichtet die Polizistin „Maria B.“ über ihren Wechsel von der Berliner Polizei, wo sie ihre Ausbildung machte, nach Hamburg.



Wer gehört wohin? Gerangel bei der Klimakonferenz in Kopenhagen 2009 Foto: Christian Charisius/reuters

„Das Klima bei der Hamburger Polizei ist ganz anders“, schreibt sie dort, „richtig toll.“ Nach den Ergebnissen der Recherchegruppe nahm die verdeckte Ermittlerin 2009 zum ersten Mal Kontakt zur linken Szene in Hamburg auf. Sie tauchte bei einem offenen Treffen zur Organisation einer Antira-Bühne auf dem „Alternativen Hafengeburtstag“ auf. Bei sich hatte sie einen „Freund“, der wie sie auch Dreadlocks hatte und ein Shirt mit politischem Aufdruck trug – so fiel sie nicht als

unbekannte Einzelperson auf. Im Laufe der folgenden Monate arbeitete „Maria Block“ sich rasch in die linke Szene ein. Ihr Fokus lag dabei, anders als bei der vergangenen Novemberenttarnung der Ermittlerin „Iris P.“, auf dem Gebiet des Antirassismus und Antifaschismus.

„Es ist, als sei eine gute Freundin gestorben“, so ein Aktivist. „Das ist bitter“

Sie engagierte sich über mehrere Jahre im Kollektiv der „Volxküche“ in der ehemals besetzten Hafenstraße. Im August 2009 flog sie mit AktivistInnen zum antirassistischen „NoBorder-Camp“ nach Lesbos in Griechenland. Im Dezember beteiligte sie sich an den Protesten gegen den UN-Klimagipfel in Kopenhagen, und im Jahr darauf nahm sie wieder am NoBorder-Camp teil, das 2010 in Brüssel stattfand. Darüber hinaus übernahm sie Aufgaben in der Roten Flora, im Wilhelmshamburger Infoladen, und in der Vorbereitung der Proteste gegen die Innenmi-

nisterkonferenz 2010 und einer Anti-Nazi-Demo 2012. Nach den Treffen ging sie Berichten zufolge häufig mit in die Kneipe.

„Die Beamtin Maria B. brachte sich ein, machte mit, organisierte viel und führte Diskussionen“, schreiben die Verfasserinnen des Rechercheberichts, „– auch mit radikalen Positionen.“ Mindestens einmal erfüllte das von der Recherchegruppe rekonstruierte Handeln von Maria B. einen Straftatbestand: 2011 drang sie im Vorfeld einer Recht-auf-Stadt-Demonstration in ein leerstehendes Haus ein – beging also Hausfriedensbruch. Dort hängte sie ein Transparent auf, das dazu aufforderte, Leerstand zu besetzen.

Verdacht kam in den Jahren ihrer verdeckten Tätigkeit nicht auf. In der Veröffentlichung betonte die Recherchegruppe vor allem den „emotionalen Aspekt“. Man hatte ihr vertraut. Die Beamtin hielt sich häufig in Privatwohnungen der AktivistInnen auf, organisierte Treffen zum gemeinsamen Kochen oder Nichtstun und pflegte enge Freundschaften. „Das ist richtig bitter“, sagte ein Aktivist, der sie gut kannte, zur taz. „Es ist, als sei eine gute Freundin gestorben.“

Ohne ausreichenden Anlass ausspioniert

POLIZEISPITZEL (2) Im Jahr 2010 durchleuchtet ein verdeckter Ermittler unter dem Namen Simon Brenner die linke Szene Heidelbergs und legt Dossiers über sie an. Das Verwaltungsgericht in Karlsruhe zweifelt die Rechtmäßigkeit des Einsatzes an. Die sieben Betroffenen könnten nun auf Schadenersatz klagen

KARLSRUHE taz | Der Einsatz des verdeckten Ermittlers Simon Brenner war nicht rechtens, das hat am Mittwoch das Verwaltungsgericht in Karlsruhe entschieden. Bis zu seiner Enttarnung Ende 2010 durchleuchtete Simon Brenner neun Monate lang die linke Studentenszene in Heidelberg. Die sieben Klägerinnen und Kläger können nun Schadenersatz fordern.

Das Landespolizeigesetz ermöglicht den präventiven Einsatz verdeckter Ermittler gegen „Personen, bei denen tatsächliche Anhaltspunkte vorliegen, dass sie künftig Straftaten begehen“. Im Fall Brenner seien diese Anhaltspunkte nicht ausreichend gewesen, erklärten nun die Richterinnen und Richter.

Brenners Ziel war die Antifaschistische Initiative Heidelberg und die Anarchistische Initiative Kraichgau-Odenwald. Der Grund für die Gefahrenlage seien sieben „gebrauchsfertige Molotowcocktails“ gewesen, die bei einem Mitglied der Anarchistische Initiative Kraichgau-Odenwald gefunden wurden. Hieraus folgte Heidelbergs Polizeichef Bernd

Fuchs, dass der Einsatz eines verdeckten Ermittlers nötig sei, um „gegen sich bildende terroristische Vereinigungen rechtzeitig einzuschreiten“.

Aber nicht der Besitzer der Molotowcocktails wurde zur Zielperson des Einsatzes, sondern Michael Dandl aus dem 20 Kilometer entfernten Hei-

Baden-Württembergs SPD-Innenminister ließ große Teile der Akten schwärzen

delberg. Die einzige Verbindung zwischen Dandl und dem Besitzer der Brandsätze ist, dass beiden sich auf einer Demonstration einmal unterhalten hätten. Diese Verbindung hätte die Polizei besser begründen müssen, sagt Richterin Mayer. Und weil große Teile der Akten des Einsatzes geschwärzt sind, sei es schwer die Argumentationen nachzuvollziehen, so Mayer weiter. Der Grund: Das SPD-geführte Innenministerium ließ die Akten sperren.

Auch die weiteren Begründungen des Einsatzes waren dem Gericht zu allgemein gehalten. So listet die Einsatzanordnung Demonstrationen auf, an denen Dandl teilnahm, und beschreibt ihn als „Führungsperson der Antifa Heidelberg“.

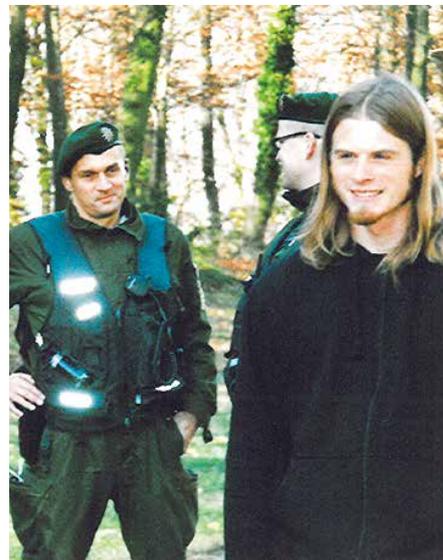
Aber auch der tatsächliche Einsatz von Simon Brenner und die Anordnung klaffen deutlich auseinander. Die Zielperson und die Antifa Heidelberg lernte Simon Brenner nie wirklich kennen. Stattdessen engagierte er sich im Bildungsstreikbündnis, beim Sozialistischen Demokratischen Studentenbund und in der Anti-Atom-Bewegung. Hier schloss er Freundschaften und verschaffte sich so Zutritt zu den Wohnungen politisch engagierter Studierender.

Bei seiner Enttarnung im Dezember 2010 habe Simon Brenner erzählt, dass er „Dossiers über Personen anlegte und alle zwei Wochen dem Landeskriminalamt Bericht erstattete“, sagt Nicola G. Sie war mit Simon Brenner befreundet, organisierte mit ihm Protestaktionen und ist eine der Klägerinnen. Das Gericht gehe davon aus,

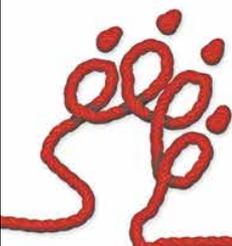
dass Daten von Personen erhoben wurden, die nicht in der Einsatzanordnung genannt werden, sagt Richterin Mayer. Daher seien die Klagen zulässig und der Einsatz Simon Brenners unrechtmäßig.

Simon Brenner selbst kann zu alledem nichts sagen. Das Gericht hatte davon abgesehen, ihn als Zeugen zu laden, weil auch ohne seine Aussage genügend Beweise vorlägen, um den Klagen stattzugeben. Brenner könnte zum Beispiel erzählen, wann sein Einsatz tatsächlich begann. Denn obwohl die offizielle Einsatzanordnung erst im Februar 2010 erfolgte, tauchte er bereits im November 2009 in Heidelberg auf und unterhielt sich mit einem AktivistInnen ausführlich über die linke Szene. Das war nur zehn Tage nach dem Fund der Molotowcocktails – dem offiziellen Grund für den Einsatz. Die Klägerinnen und Kläger vermuten, dass die sieben Molotowcocktails nur ein vorgeschobener Grund seien und das eigentliche Ziel des Einsatzes ein breites linkes Spektrum gewesen sei.

NINA BUST-BARTELS



Polizisten unter sich: der Mann namens Simon Brenner beim Protest gegen das „Heldengedenken“ der Stadt Heidelberg 2010 Foto: Archiv



Schon mal über Ihren sozialen Aufstieg nachgedacht?
Jetzt den Abopreis erhöhen.

Ein Drittel unserer AbonnentInnen zahlt freiwillig einen höheren Preis. Das macht die taz im Abo für andere erschwinglich.

Hier aufsteigen:
030-2590 2590 oder www.taz.de/abo

Jetzt abonnieren
oder den
Abopreis erhöhen.
www.taz.de/abo

taz.die solidarische Methode
 Das ist der rote Faden. **Knüpfen Sie daran.**